Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 9

Artikel: Wie man Wehrmannsfrauen behandelt
Autor: M. H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sechs Millionen Frauen teilnehmen werden. Trotzdem wir bedauern, daß damit noch kein vollständiges Stimmrecht für die Erwachsenen geschaffen ist, da die Wählerinnen das dreißigste Alterszahr zurückgelegt haben müssen, während die Männer mit dem einundzwanzigsten Jahre stimmberechtigt sind, begrüßen wir es doch, daß das dadurch gewonnene Prinzip uns nie und nimmer mehr geraubt werden kann. Daß vielmehr innerhalb weniger Jahre die völlige politische Gleichberechtigung von Männern und Frauen errungen sein wird. Wir wissen zwar wohl, daß uns noch ein großer Kampf bevorsteht, um die Frauen für die Partei zu gewinnen. Wir werden unsere Hände voll zu tun haben in der Aufgabe der Organisation, um im ganzen Land in den Frauenwählern die Erkenntnis ihrer politischen Pflichten als Arbeiterinnen zu erwecken.

Das ist eine unendlich große Aufgabe und ich glaube, Clara Zetkin wird sich her freuen, daß wir mit allem Eifer an sie herantreten. Wir sind schon an der Arbeit, im Sinn und Geiste der Internationale unter den arbeitenden Frauen zu wirken. Freudig schauen wir vorwärts im Sehnen nach der ersten Zusammenkunft, wenn wieder Friede sein wird, da die Genossinnen aus den kriegführenden und neutralen Staaten der Vergangenheit sich zusammenfinden. Dann werden wir auch imstande sein, unsere Schwestern in den noch zurückgebliebenen Ländern vorwärts zu drängen im Klassenkampf und ihnen von unseren Erfolgen und Mißgeschicken erzählen.

Um der Vergangenheit willen werden wir uns enger aneinander schließen. Wir Frauen brauchen uns wegen des Krieges keine Bitternis nachzutragen. Wir alle wissen uns eins im gleichen Gefühl über das entsetzliche Weltunglück, um dessentwillen wir nicht nur leiden und klagen. Die schon heute drängenden Aufgaben der Friedenszeit werden unsere Augen entschlossen abkehren von den Schrecken und Mühen dieser drei Jahre. Frauen haben diesen Krieg nicht verschuldet. Sie haben viel gelitten und aus ihm verstehen gelernt, wie die unersättliche Profitgier alles in Trümmer geschlagen, was sorgsam aufgebaut worden. Sie haben aus ihm aber auch gelernt, daß sie, die Frauen selbst, mehr und mehr Anteil nehmen müssen an der Regierung, um mit allen Mitteln mithelfend zu versuchen, das Zerstörte neu aufzurichten, um zu verhindern, daß wieder ein solches Unglück über die Welt hereinzubrechen vermag.

M. H.

Von der Anti-Alkoholausstellung.

Das Abstinenzsekretariat Lausanne hat schon vor Jahren eine Wanderausstellung für den Kampf gegen den Alkohol ins Leben gerufen. Sie wird nach und nach allen größeren Orten der Schweiz ihren Besuch abstatten. In einer Reihe bildlicher Darstellungen werden einem die Schäden des Alkoholgenusses überaus anschaulich vor Augen geführt.

So sieht man zum Beispiel im Modell einen Versuch dargestellt, der in Deutschland von drei Kompagnien ausgeführt wurde. Sie hatten zu einem sehr anstrengenden Uebungsmarsch auszurücken. Zwei durften alkoholische Getränke zu sich nehmen, währenddem die dritte Kompagnie ihre Leistung abstinent zu bewältigen hatte. Und das Ergebnis? Bei den Abstinenten mußte ein Nachzügler auf dem Wagen nachgeführt werden, währenddem die beiden andern Kompagnien zwanzig, respektive zweiundzwanzig Nachzügler zählten.

Ein anderes Bild aus Bern: In zehn Trinkerfamilien mit zusammen 57 Kindern starben 25 frühzeitig, 6 waren Idioten, 16 hatten andere Gebrechen, waren epileptisch usw., und nur 10, sage und schreibe 10 Kinder, waren normal. In 10 Familien dagegen, in denen der Vater sehr mäßig war, fanden sich 61 Kinder, davon 50 normale, 5 frühzeitig verstorbene und 6 anormale.

Schon diese beiden Beispiele zeigen, welch ungeheure Schuld und Verantwortung jeder Alkoholgenießende auf sich lädt. An ihm bewahrheitet sich in erschreckender Weise das Wort des alten Testamentes: „Die Sünden der Väter rächen sich bis ins dritte und vierte Glied!"

Emil Hüni.

Wie man Wehrmannsfrauen behandelt.

In Burgdorf besteht seit Anfang dieses Jahres ein sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein. Geplagte, in harter Erwerbsfron sich mühende Proletariermütter gehören ihm an. Frauen mit rauhen, schwieligen Händen. Frauen, aus deren klugen Augen es blitzt von Lebensmut und tatkräftigem Wollen, Frauen, die zur Erkenntnis sich durchgerungen, daß dem revolutionären Tatwillen Edelsinn und Charakterstärke sich beigesellen müssen, wenn die Arbeiterbewegung siegreich fortschreiten soll.

Edelsinn und Charakterstärke aber haben keine Heimstatt, wo die brutale Gewalt regiert. Auch nicht in Arbeiterherzen. Die brennen lichterloh auf im Hasse und Groll und versengen die weicheren Gefühle des Bruder- und Schwestersinns nicht zuletzt in den leicht aufflammenden Kinderseelen. Darum wollen es die Burgdorfer Arbeiterfrauen anders haben mit mancher bestehenden Einrichtung.

Einmal mit der Behandlung der Wehrmannsfrauen. Was braucht der Polizeiinspektor den militärischen Räsonnier- und Kommandoton den Frauen gegenüber anzuschlagen, wenn sie um ihr gesetzliches Recht zur Unterstützung sich wehren? Andernorts, wo eine kräftige Arbeiterorganisation besteht, ist es die Gemeindebehörde selbst, die das Hilfswerk nicht nur angeordnet, sondern es auch durchführt. In Burgdorf wurde die Polizei damit betraut. Sollen diese Stützen der bürgerlichen Ordnung vielleicht den wehrlosen Arbeiterinnen Respekt und Gehorsam vor der Obrigkeit einflößen? Gerade das Gegenteil wird erreicht, und das ist gut so, wie ein Vorkommnis vor nicht gar langer Zeit zeigen wird.

Kam da eine Wehrmannsfrau, deren Mann zum Grenzdienst eingerückt war, um die Bundesunterstützung ein. „Was, Unterstützung!" wurde sie angeschrieen. „Schämen Sie sich denn gar nicht, zu betteln? Sie haben gesunde Glieder, gehen Sie arbeiten, dann wollen wir wieder miteinander reden". Die Frau ließ sich nicht verblüffen.

„Zu Hause bei den Kindern ist für mich übergenug Arbeit," war ihre Antwort. „Das wäre noch schöner, wenn ich jetzt zur Zeit da der Mann dem Vaterlande Dienst tut, auch noch von zu Hause weg müßte, um bei den Kapitalisten zu fronen. Etwa gar noch für Fr. 1.50 oder Fr. 2 im Tag, in der Zichorien- oder der Tabakfabrik, wie so manche meiner Leidensschwestern. Aber nach Bern werde ich mich direkt wenden", fuhr sie herzhaft weiter, „an das Kriegsdepartement. Von dort werden Ihnen dann schon Beine gemacht werden, damit Sie in Zukunft wissen, was Ihres Amtes ist." Darnach erhielt die Frau die Wehrmannsunterstützung prompt ausbezahlt. Allein es ging nicht ohne einen zweiten Hieb ab. Immer noch in barschem Tone eröffnete man ihr, daß fortan eine strenge Kontrolle ausgeübt werde über alles, was sie in den Läden beziehe, und in ihrem Haushalt, in der Küche verbrauche.

Die Frau blieb unerschrocken und gab den Hieb zurück, daß er wohl sitzen blieb. „Wenn schon eine Kontrolle eingeführt werden soll," erwiderte sie, „dann fange man lieber gleich bei den hohen und allerhöchsten Herrschaften an. Da lohnt sich's viel besser als in armen Proletarierfamilien. Nur gleich bei der obersten Spitze angefangen! Das wird viel interessanter sein, wenn man einem auch einmal zu wissen tut, was der oberste Kriegsherr, der General Wille für den Hunger und Durst den lieben langen Tag alles — sauft und frißt!"

M. H.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Zürich